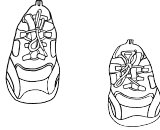


Burkhard Greil

**LILLY UND DAS GEHEIMNIS DER
ZAUBERSCHUHE**





Burkhard Greil, geboren und aufgewachsen in Dortmund, studierte später in Kassel Sozialpädagogik. Danach arbeitete er siebzehn Jahre als Sozialarbeiter und Dozent für Pädagogik. 2005 machte er sein Hobby zum Beruf und wirkte seitdem an zahlreichen Kindertheaterstücken, Hörspielen und Musikproduktionen, als Komponist, Texter und Musiker mit. Die bekanntesten sind das Kindermusikhörspiel des DRK „112 und die Hilfe eilt herbei“ und die „AWO Kinderwunderwelt“. Mit „Lilly und das Geheimnis der Zauberschuhe“ legt er nun seinen ersten Kinderroman vor. Burkhard Greil ist verheiratet, hat drei Kinder und lebt mit seiner Familie in Siegen.

Burkhard Greil

LILLY

UND
DAS
GEHEIMNIS
DER
ZAUBERSCHUHE

Anja, Eva, Georg, Herta, Juliane, Katharina, Laurin,
Ortrud, Peter und Sigg. Vielen Dank!

Für Juliane, die Geschichten liebt.
Für Katharina, die gerne Geschichten liest.
Für Laurin, auf den viele Geschichten warten.

**Bibliografische Information
der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar

© 2010 Burkhard Greil

Herstellung und Verlag:

Books on Demand GmbH, Norderstedt

Umschlag, Satz, Layout, Klappentexte:

Burkhard Greil, Siegen

Zeichnungen:

Burkhard Greil, Siegen

Internet:

www.greil-PROductions.de

Printed in Germany

ISBN-13: 978-3-8370-8852-6

INHALTSVERZEICHNIS

DIE ALTE BURGRUINE	7
DIE BUNTEN SCHUHE	18
LILLY RETTET EIN BABY	30
DAS GEHEIMNIS DER ALTEN BURGRUINE	39
NEUE SCHWIERIGKEITEN	49
EIN ABENDLICHER AUSFLUG	55
MERKWÜRDIGE GERÄUSCHE	67
DIE ALTE DAME	75
BANKRÄUBER	89
DIE FAHRT NACH KASSEL	97
TILL IN GEFAHR	106
LILLYS HEIMREISE	116
DER BANKRÄUBERERLEDIGUNGSPLAN	130
DIE ERWACHSENEN STAUNEN	138
DAS GEHEIMNIS DER ZAUBERSCHUHE	144

DIE ALTE BURGRUINE

Sie saß auf dem Balkon und träumte. Von Afrika. Wie so oft.

In ihrem Tagtraum sah sie wilde Löwen, die sich gerade an eine Herde von Zebras heranschlichen. Sie spürte förmlich den staubigen Wind der afrikanischen Savanne auf der Zunge und roch den Duft der wilden Blumen und Pflanzen. Giraffen fraßen Blätter von fremdartigen Bäumen, und Antilopen sprangen kraftvoll im hohen Gras herum. Es war heiß, und in der Ferne flimmerte das Licht über dem hohen Gras.

Ein Elefant hob den Rüssel, um seine Anwesenheit laut herauszutrompeten. Komischerweise klang seine Stimme wie eine Autohupe.

Das Hupen hörte nicht auf, und riss das Mädchen abrupt in die Wirklichkeit zurück.

Unten auf der Straße brodelte der Nachmittagsverkehr. Die Sonne lachte vom Himmel und lockte die Leute nach draußen. Es war der erste schöne Tag in diesem Jahr, und so voll war es schon lange nicht mehr auf den Gehwegen gewesen.

Das Mädchen hieß Lilly und war unglücklich.



Im Dschungelkrankenhaus ist bestimmt jeden Tag etwas Tolles los, dachte sie und legte einen Brief, mit einer farbenfrohen Briefmarke darauf, heftig auf den Tisch.

Seit ihre Eltern und ihre kleine Schwester Eva für zwei Jahre nach Afrika geflogen waren, haderte Lilly mit ihrem Schicksal.

Alles nur, weil die blöde Kurklinik, in der ihre Eltern als Ärzte gearbeitet hatten, geschlossen wurde. Und dann kam auch noch die Zusage für Ghana. Lilly wischte sich über die Augen. Bloß nicht wieder heulen.

Wie konnten ihre Eltern nur so gemein sein und sie hier bei Mamas Schwester Mieke lassen? Eva durfte schließlich auch mit nach Afrika reisen.

Sie wäre so gerne mit nach Ghana gegangen, aber nichts hatte die Eltern umstimmen können. Für dich ist es besser, weiter in Deutschland zur Schule zu gehen, hatten sie gemeint.

Pah! Gab es in Ghana keine Schulen?

Sie schüttelte die langen blonden Haare, bekam eine Strähne zu fassen und fing an, sie um ihre Finger zu drehen. Dann stand sie auf und ging stampfend in Tante Miekies Wohnung hinein. Über die steile Holzterrasse, stieg sie in ihr Dachbodenzimmer hinauf und nahm das Fernglas vom Bücherregal.

Zurück auf dem Balkon beobachtete sie damit einige Leute auf dem Gehweg. Die Anzugjacke eines Mannes war verdächtig ausgebeult. Ob er eine Waffe darunter trug? Wahrscheinlich war es aber nur ein Handy.

Lillys Augen – von denen das eine flaschengrün und das andere samtbraun war – spähten enttäuscht durch die Gläser.



Ein Radfahrer radelte rücksichtslos über den Gehweg, und eine ältere Dame konnte gerade noch zur Seite springen.

Gute Reaktion, dachte Lilly anerkennend.

Als ob sie es gehört hätte, schaute die alte Dame hinauf. Lilly duckte sich schnell hinter die Balkonbrüstung.

* * *

Jetzt war es schon drei.

Heute ist es mal wieder langweiliger, als beim Arzt im Wartezimmer. Mal sehen, ob Till endlich zu Hause ist.

Sie erhob sich, räumte den Tisch ab und machte sich auf den Weg.

Ihr Ziel war die nächste Straße. Dort wohnte Till mit seinen Eltern und Bruder Niko in einem alten Fachwerkhaus. Das rote Dach leuchtete in der Sonne, und in dem verwilderten Garten blühten die verschiedensten Blumen.

Lilly schlich durch das Loch in der Hecke und blieb unter Tills Fenster stehen. Eine dünne Schnur hing vom ersten Stock herunter. Oben führte sie durch ein kleines Loch im Fensterrahmen, und Lilly wusste, dass ein kleines Glöckchen an ihr befestigt war.

Sie zog an der Schnur, aber nichts geschah. War Till immer noch beim Friseur? Plötzlich sprang laut bellend ein schwarz-weiß gefleckter Dalmatiner auf sie zu.

„Pirat, was bellst du so?“, rief Lilly und bückte sich, um den Hund zu streicheln. „Ganz ruhig, ich bin doch kein Einbrecher!“

Pirat wedelte mit dem Schwanz und ließ sich von ihr den Nacken kraulen. Um das eine Auge herum war sein Fell schwarz, und es sah aus, als ob er eine Augenklappe trug.



Aus dem Loch in der Hecke blickte ein Junge mit kurzen, frisch geschnittenen, schwarzen Haaren in den Garten hinein.

„Hi!“, sagte Till. „Wartest du schon lange?“

Till war wie Lilly elf Jahre alt und etwas größer als sie. Er hatte eine abgewetzte Jeans an und trug trotz des guten Wetters einen langärmeligen, dunkelblauen Pullover.

„Endlich! Ich dachte schon, ich müsste hier verschimmeln. Wollen wir noch was unternehmen?“, fragte Lilly.

„Na klar! Ist ja noch nicht so spät. Zur Burgruine?“

„Was sonst? Vielleicht schaffe ich es heute, in den alten Turm hineinzuklettern.“

„Ich sage schnell meiner Mutter Bescheid.“

Till verschwand im Haus und kam nach kurzer Zeit mit einem kleinen Rucksack zurück.

„Verpflegung für uns“, grinste er.

Hinter ihm kam seine Mutter aus der Haustür. Sie war eine mittelgroße, sanfte und ruhige Frau, mit einem hübschen, schmalen Gesicht.

„Hallo Lilly! Wollt ihr wieder die alte Burgruine unsicher machen? Da habe ich als Mädchen auch gerne gespielt.“

„Die ist ja auch das Interessanteste hier“, meinte Lilly.

„Ich habe frischen Kuchen eingepackt. Lasst es euch schmecken. Und seid vorsichtig!“

Lilly und Till winkten ihr von der Gartentür zu und marschierten mit Pirat an der Leine los.

Die Kinder gingen eilig am Flussufer mit seinen urwüchsigen, alten Weidenbäumen entlang. Flink wichen sie den Kurgästen und Touristen auf dem Uferweg aus und erreichten bald den Stadtrand von Bad Wilderungen.

In der Ferne erblickten die beiden den riesigen, schroffen Felsen, auf dem die Reste der alten Burgruine standen. Der Schreckenfels ragte auf drei Seiten steil zum Himmel hinauf. Nur von seiner Südseite war der Gipfel über einen Abhang zu erreichen. Ein breiter, ungepflasterter Weg führte in steilen Kurven hinauf.

Für Autos war dieser Weg verboten und wegen des steilen Anstieges, gingen selten Leute hinauf. Auch heute war niemand zu sehen.

„Hast du was von deinen Eltern gehört?“, schnaufte Till.

„Sie haben geschrieben, dass ich in den Sommerferien kommen kann. Ich werde mit dem Flugzeug hinfliegen.“

„Klasse! Das ist doch 'ne tolle Nachricht! Oder ... bist du noch sauer?“

„Und wie!“

„War auch gemein von ihnen! Deine kleine Schwester Eva durfte schließlich auch mit.“

„Dabei könnte ich in Ghana endlich mal was erleben“, murzte Lilly.

„Dafür hast du aber ein prima Dachbodenzimmer bei deiner Tante bekommen. Sogar mit einem eigenen Eingang vom Treppenhaus.“

„Na supertoll! Ghana wäre mir Tausend Mal lieber gewesen!!! Außerdem ... Tante Mieke hat kaum Zeit für mich. Sie muss immer bis spät nachmittags arbeiten.“

„Ist ja nicht mehr so lang, bis zu den Sommerferien“, versuchte Till sie zu beschwichtigen.

Auf dem Gipfel des Felsens angekommen standen Lilly und Till vor den Überresten der Burg Schreckenfels. Im Mittelalter war sie fast vollständig zerstört worden. Über den Burggraben führte eine alte Holzbrücke, und an den steil

abfallenden Felshängen stand als Absperrung ein Zaun. Einer der Türme war noch vollständig erhalten, aber sein Eingang mit Brettern vernagelt worden.

Zweimal hatten sie schon versucht bis zum ersten Turmfenster zu klettern, waren aber jedes Mal abgerutscht.

„Von dort oben muss man eine herrliche Aussicht haben“, meinte Lilly sehnsüchtig. „Vielleicht gibt es auch noch mehr zu entdecken.“

„Heute will ich zuerst“, sagte Till. Ohne Lillys Antwort abzuwarten versuchte er, an einer starken Efeuranke hochzuklettern.

Till war ein guter Kletterer, aber die Efeuranke wurde nach oben immer dünner, sodass sie auf halber Strecke abbrach und Till unsanft auf dem Boden landete.

„Donnerhagel!“, entfuhr es ihm. Er rieb seine schmerzende Rückseite und schaute sich nach Lilly um. Sie lachte über seinen Lieblingsfluch.

„Das tat wirklich weh!“, stöhnte Till vorwurfsvoll und setzte sich behutsam auf einen Stein.

Lilly machte währenddessen einen Rundgang um den Turm und untersuchte die Bewachung aufmerksam auf Klettermöglichkeiten. Plötzlich sah sie vier Jungen in der Mitte der Burgruine auf einer zerfallenen Mauer sitzen und mit ihren Handys spielen.

Lilly kannte sie alle von der Schule. Da saßen der Schulschwänzer Benny, der nervige Dominik, der ewig grinsende Mahmud und der dicke Jonas aus ihrer Klasse. Sie schauten neugierig herüber und lachten schadenfreudig über Tills Missgeschick.

Schnell ging Lilly zurück und machte ihren Freund auf die ungebetenen Beobachter aufmerksam. „Da hinten sitzen

Benny und seine Freunde, wie die Hühner auf der Stange. Jonas, aus unserer Klasse, ist auch dabei. Das riecht nach Ärger!“

Sie schaute sich missmutig um. „Wo ist Pirat? Hat er nichts Besseres zu tun, als sich im Gebüsch herumzutreiben und Mäuse zu erschrecken?“

„Weiß auch nicht, wo er hin ist. Diese Knallköpfe haben uns jedenfalls noch gefehlt!“, meinte Till. „Was wollen die hier? Lass uns lieber auf die andere Seite gehen und dort unser Picknick machen.“

Benny und seine Gefährten waren bekannt dafür, immer Streit vom Zaun zu brechen. Obwohl er schon zwölf war, ging er wie Lilly und Till in die fünfte Klasse. Seine Freunde waren die schlimmsten Rabauken der ganzen Schule, und jeder ging ihnen aus dem Weg.

Kaum hatten Lilly und Till es sich hinter dem Turm gemütlich gemacht, kamen Benny und die anderen Jungen schon nach.

„He, ihr beiden! Was macht ihr in unserem Revier?“ Benny schaute beide drohend an. „Hier ist unser Hauptquartier. Da habt ihr nichts verloren! Kapiert!“

Er strich sich lässig durch das stoppelige, braune Haar und schaute dabei grimmig in die Runde. Mit seiner stämmigen und breiten Gestalt überragte er die anderen Jungen. Kein Wunder, dass sie ihn zum Anführer gewählt hatten.

„Hast du noch alle Tassen im Schrank? Seit wann gehört euch die alte Burgruine?“ Lilly schnappte empört nach Luft. „Wir gehen schon seit Ewigkeiten hierher.“

„Jetzt nicht mehr, ihr Schlaumeier. Haut ab, und lasst euch hier nicht mehr sehen!“

„Mich kriegst du hier nicht weg!“, rief Lilly und stampfte mit dem Fuß auf.

Benny schlug sich lachend auf die Schenkel, und die anderen Jungen stimmten in das Gelächter ein. Till versuchte, Lilly am Ärmel zurückzuziehen.

„Es sieht nach einem Gewitter aus“, sagte er. „Komm, Lilly! Wir machen unser Picknick anderswo“.

„Ja. Haut lieber ab, sonst gibt's gleich was auf die Nase!“, feixte Benny laut, und seine Gefährten grölten vor Freude.

„Echt? Du Angeber schaffst sowieso nur zwei Schläge! Erst schlägst du lang auf den Boden und später im Krankenhaus die Augen auf“, revanchierte sich Lilly.

„Hast aber eine ziemlich große Klappe! Pass auf, dass du nicht gleich den Berg runter fliegst!“, zischte Benny. So hatte noch kein Mädchen mit ihm gesprochen.

„Prima, ich wollte schon immer mal fliegen! So umweltfreundlich – ohne Benzin zu verbrauchen.“

„Kannst du gleich haben!“ Benny war sichtlich verärgert.

„Vorsicht, Benny!“, mischte sich der dicke Jonas schadenfroh grinsend ein. „Lilly kann Judo und hat außerdem Haare auf den Zähnen.“

Benny bewegte sich wütend auf Lilly zu, doch Till – der mit dem Schlimmsten rechnete – packte sie schnell am Pullover und zog sie weg.

„Lass mich doch los, Till! Ich komme freiwillig mit“, fauchte Lilly. „In der Gesellschaft möchte ich mich sowieso nicht aufhalten. Die hier versammelte Dummheit könnte ansteckend sein!“

Till raffte erleichtert seine Sachen zusammen, während Lilly hoch erhobenen Hauptes durch die johlende Gruppe hindurchging.

„Sei froh, dass du ein Mädchen bist!“, rief ihr Benny gönnerhaft nach.

Aber als Till an ihm vorbei kam, griff Benny grinsend nach seinem Rucksack.

„Lass mal sehen, was da drin ist! Ihr müsst schließlich Zoll bezahlen, wenn ihr unser Gelände betretet.“

Plötzlich ertönte ein tiefes Knurren hinter ihnen. Pirat war zurückgekehrt und kam seinem Herrchen zur Hilfe. Die Jungen wichen bleich zurück, nur Benny ließ den Rucksack nicht los.

„Kommt wieder her!“, rief er seinen Freunden zu. „Ihr werdet doch nicht vor diesem Köter Angst haben. Der ist streichelzahn. Wenn ich ihm einen Tritt gebe, haut er ab.“

Er hob sein Bein, um nach Pirat zu treten, da zog Till empört an seinem Rucksack. Schnurstracks fiel Benny – der damit nicht gerechnet hatte – auf den Boden. Als er die Augen aufschlug, schaute er direkt in Pirats Gesicht.

„Na, Angeber? Wie war das mit dem Zoll?“, rief Lilly und freute sich riesig über diese überraschende Wendung. „Warum holst du ihn dir nicht? Zu beschäftigt?“

Benny antwortete nicht und starrte auf Pirats gefletschte Zähne. Die anderen Jungen näherten sich vorsichtig, um Benny zu helfen. Doch als Pirat sich zu ihnen wendete, und wieder sein tiefes Knurren ertönen ließ, verzogen sie sich schnell hinter den Turm.

„Lasst mich nicht alleine mit dieser Bestie!“, schrie Benny ihnen nach, verstummte aber schnell als Pirat ihn zähnefletschend anbellte.

„Tja, wir müssen jetzt wirklich los“, sagte Till mit gespielterm Bedauern. „Komm her, Pirat!“

Der Hund ließ von Benny ab und trottete zu seinem Herrchen. Vorsichtig stand Benny auf und ging langsam, immer wieder nach hinten schauend, den anderen nach. Als er den Turm erreicht hatte, drehte er sich um und drohte wütend mit der Faust.

* * *

„Heute haben wir uns keine Freunde gemacht“, meinte Till auf dem Heimweg.

„Auf solche Freunde kann ich verzichten. Diese feigen Schläger vergreifen sich doch immer an Schwächeren. Wurde Zeit, dass sie mal einen Dämpfer bekamen.“

Lilly beugte sich zu dem Hund hinunter.

„Danke, Pirat“, sagte sie und streichelte dem Hund zärtlich über den Kopf. „Du hast dir einen Extraknochen verdient!“

Pirat wedelte mit dem Schwanz und schien jedes Wort verstanden zu haben.

„Ganz schön blöd, dass Bennys Bande sich die Burgruine zum Herumlungern ausgesucht hat“, klagte Lilly dann. „Wo sollen wir nun nachmittags hin? Hier ist doch nichts los!“

„Wirklich Pech!“, meinte auch Till.

Im Kurpark machten die beiden Kinder auf einer Bank Rast. Sie ließen sich die Trinkpäckchen und den Kuchen schmecken und beobachteten die Schwäne am Ufer. Wild flügelschlagend jagten die stolzen Vögel hinter den Brotresten einer alten Dame her.

Die warmen Sonnenstrahlen und der Kuchen ließen ihre Stimmung wieder ansteigen, und auf dem Nachhauseweg hatten Lilly und Till einiges über die dummen Gesichter

von Benny und seinen Freunden zu lachen, denen Pirat die üble Tour vermasselt hatte.

DIE BUNTEN SCHUHE

Eine Mülltonne stand auf dem Gehweg vor einer weißen Villa mit wunderschönen Blumen vor den Fenstern. Lilly musste um sie herumgehen, um weiterzukommen. Sie warf ärgerlich den Kopf in den Nacken, sodass ihre langen, blonden Haare durch die Luft flogen, und packte den Schulranzen etwas fester. Bis zur Schule war es noch ein Stück, und sie war spät dran. Fast hatte sie die Tonne umrundet, da trat sie auf etwas Weiches und knickte mit dem Fuß um.

Zum Glück war sie nicht ernsthaft verletzt. Lilly hielt sich an der Mülltonne fest und erblickte ein Paar merkwürdig aussehende, bunte Schuhe auf dem Gehweg. Sie schienen gebraucht zu sein, waren aber nicht abgenutzt. Bunt waren sie. Sehr bunt! Das Obermaterial war aus rotem Leder, an den Seiten in Blau abgesetzt und mit grünen Fäden vernäht. Kleine orangefarbene Lederstücke verstärkten die Ferse und Spitze, und die Schnürsenkel waren aus einem gelben Material.

Solche Schuhe habe ich mir schon immer gewünscht, dachte Lilly. Wer hat sie dahin gelegt – oder verloren? Sie



schaute zu der weißen Villa hinüber, aber da rührte sich nichts.

Ob sie aus der Mülltonne herausgefallen waren?

Jetzt musste sie aber weiter, denn erst gestern war sie zu spät gekommen. Frau Kluge – Lillys Lehrerin – würde nicht erfreut über eine erneute Verspätung sein.

Nochmals schaute sie die merkwürdigen bunten Schuhe an. Sie schienen ihre Schuhgröße zu haben. Etwas an diesen Schuhen zog Lilly unwiderstehlich an. Ohne noch weiter nachzudenken steckte sie die Schuhe ein und lief los.

In der Schule angekommen ging sie durch leere Gänge bis zu ihrem Klassenzimmer. Niemand begegnete ihr, denn die erste Stunde hatte schon begonnen. Vor der Klassentür hielt sie einen Moment inne.

Eigentlich ging Lilly gerne in die Schule. Nur an das frühe Aufstehen konnte sie sich nicht gewöhnen. Tante Mieke musste um sieben Uhr zur Arbeit, und deshalb war Lilly morgens immer alleine. Meistens las sie ein Buch beim Frühstück, und es fiel ihr jedes Mal schwer, den passenden Moment zum Aufhören zu finden. Das klappte gewöhnlich nur, wenn Till an der Tür klingelte und sie abholte. Wenn er einmal nicht kommen konnte, musste sie den Schulweg stets im Laufschrift hinter sich bringen. So wie heute, denn Till lag seit einigen Tagen mit einer Erkältung im Bett.

Diesmal war es besonders spät geworden. Lilly klopfte an der Klassentür, und öffnete sie vorsichtig. Frau Kluge hob die Augenbrauen und schaute missbilligend zur Tür.

„Entschuldigung, Frau Kluge“, sagte Lilly. Ihre Klassenkameraden fingen an zu tuscheln.

„Setz dich!“, antwortete Frau Kluge verkniffen. „Wir reden in der Pause darüber.“

Lilly schlich geknickt zu ihrem Platz. So ärgerlich hatte sie ihre Lehrerin schon lange nicht gesehen. Das konnte ja heiter werden!

Der dicke Jonas hielt sich prustend die Hand vor den Mund, aber Frau Kluge nahm ihn sofort für die nächste Matheaufgabe an der Tafel dran, sodass die Klasse gleich wieder ruhig wurde.

Nach der 2. Stunde gingen die Kinder in die Pause. Lilly stapfte mit langsamen, zögernden Schritten zum Lehrerpult. Frau Kluge schaute in die Luft und atmete tief ein.

„So geht das nicht weiter, Lilly!“

Ihre Finger trommelten nervös auf dem Tisch, denn Lilly war eine ihrer liebsten Schülerinnen. Aber was zu viel war, war zu viel!

Lilly schwieg.

„Es ist schon das fünfte Mal, dass du zu spät kommst. Was hast du dazu zu sagen?“

Lilly schluckte. „Morgen komme ich bestimmt pünktlich, Frau Kluge.“

„Kannst du mir sagen, warum es in letzter Zeit immer zu diesen Verspätungen kommt?“

Die Lehrerin schien nun gar nicht mehr so ärgerlich, sondern eher besorgt zu sein.

„Tut mir leid. Ich lese gerade ein besonders spannendes Buch, sodass ich immer die Zeit vergesse. Von einer Expedition in die Südsee.“

„Ich verstehe ja, dass du gerne liest. Aber der Alltag und besonders die Schule dürfen natürlich nicht darunter leiden!“ Frau Kluge schaute sie prüfend an. „Letzte Chance, Lilly! Sonst muss ich deine Tante zu einem Gespräch einladen.“

Lilly nickte dankbar und rannte erleichtert auf den Schulhof. Die anderen Kinder umringten sie neugierig.

„Was hat „Klugi“ gesagt?“, fragte Nora, ihre Klassenkameradin und Judokollegin. „Gibt’s einen Blauen?“

„Einen blauen Brief nicht. Glück gehabt!“, antwortete Lilly. „Aber morgen muss ich pünktlich sein. Sag doch nicht immer „Klugi“ zu ihr.“

Nora schnaufte unwillig.

„Was kann ich dafür, dass sie so’n ulkigen Namen hat?“

„Deiner ist auch nicht besser“, mischte sich Arne ein.

„Halt dich da raus, Kleiner! Bei Frauengesprächen bist du unerwünscht!“, bekam er prompt die Quittung.

„Frauengespräche? Hühnergegackere meinst du wohl“, brummte Arne zurück.

Arne Starkowski war der stärkste Junge in der Klasse. Es war ein offenes Geheimnis, dass er in Nora verliebt war. Trotz seiner Kraft war er aber von Natur aus friedlich, und weil Nora sich drohend vor ihm aufbaute, verzog er sich grinsend in eine andere Richtung.

In einer Ecke des Schulhofes sah Lilly Benny und seine Freunde stehen. Sie blickten ärgerlich zu ihr hinüber. Lilly zeigte ihnen den Stinkefinger, was diese mit drohenden Armbewegungen erwiderten. Sicherheitshalber blieb sie deshalb mit Nora in Sichtweite von Frau Kluge, die jetzt die Aufsicht auf dem Schulhof übernommen hatte.

* * *

Der Schultag verging wie im Flug, und dann war es Zeit für den Heimweg. Bis dahin hatte Lilly nicht mehr an die bunten Schuhe gedacht, aber nun konnte sie es kaum erwarten,



sie anzuprobieren. Tante Mieke kam immer erst nach vier. Bis dahin war noch viel Zeit.

Im Briefkasten war eine Postkarte für Lilly mit dem Bild einer alten Ruinenstadt. Überrascht las sie, dass ihre Freunde Kira und Max schon wieder umgezogen waren. Der Vater hatte eine Arbeit in Peru, bei der dortigen Zweigstelle seiner Firma, übernommen. Die gleichaltrigen Zwillinge hatten früher zu Lilly und Tills Clique gehört.

Kira schrieb von Ausflügen zum Titicacasee und zur alten Inkastadt Machu Picchu. Da wurde Lilly ganz neidisch. Ihre beiden Freunde erlebten Abenteuer, und Till und sie mussten in Bad Wilderungen versauern.

Dann fielen ihr die bunten Schuhe ein.

Sie öffnete den Turnbeutel. Da waren sie. So bunt und merkwürdig, wie schon beim ersten Mal. Beim Betrachten durchfuhr Lilly ein kleiner, unerwarteter Schauer. Sie war aufgeregt, ohne dass sie wusste warum. Als ob jeden Moment etwas Besonderes passieren würde.

Lilly probierte zuerst den rechten Schuh. Er passte! Ja, es fühlte sich sogar an, als ob der Schuh sich an ihre Füße anschmiegen wollte. Wie eine zweite Haut.

Der Schuh strahlte eine Wärme in ihren Körper aus, die Lilly durch und durch ging. Ein sonderbares Gefühl, wie von einer unsichtbaren Energie, welches Lilly als sehr angenehm empfand.

Schnell war auch der andere Schuh angezogen, und sie ging im Zimmer hin und her. Die sitzen perfekt, staunte Lilly. Ich wollte sie eigentlich nur für den Karneval mitnehmen, aber es sind ja tolle Schuhe für alle Gelegenheiten!

Merkwürdig war, dass die Schuhe gar keine Geräusche beim Gehen machten. Lilly konnte damit so lautlos schlei-



chen wie ein Indianer. Sie fühlten sich weich und federnd an, und trotzdem hatte Lilly das Gefühl, besonders fest auf dem Boden zu stehen. Zugleich fühlte sie sich auf einmal richtig stark und wäre am liebsten übermütig in die Luft gesprungen.

Die muss ich Till zeigen, dachte sie. Er wird platzen vor Neid! Ich habe noch nie Schuhe gehabt, die so super passen und so verrückt aussehen. Hoffentlich geht es ihm bald besser.

Plötzlich stand Tante Mieke in ihrem Zimmer. Lilly hatte sie nicht kommen hören.

Tante Mieke war eine wichtige Persönlichkeit in der Stadt und arbeitete im Kulturamt. Ständig hatte sie mit Malern, Musikern oder Sängern zu tun, die alle unheimlich ernst und wichtig taten. Besonders, wenn sie über sich und ihre Kunst redeten.

Mit ihren langen, mittelblonden Haaren sah sie jung und sportlich aus, und ihre blauen Augen blickten normalerweise unternehmungslustig und vergnügt in die Welt. Doch irgendetwas schien Tante Mieke heute nicht zu gefallen.

„Was sind das für komische Schuhe, und wo hast du sie her?“, fragte sie stirnrunzelnd, und ihre Sommersprossen schienen ärgerlich auf ihrem Gesicht zu tanzen.

„Die Schuhe standen neben einer Mülltonne und sahen so lustig aus. Da habe ich sie mitgenommen. Für den Karneval.“

„Du hast doch genug Schuhe. Diese schrecklichen Dinge kommen mir nicht ins Haus!“



Tante Mieke benahm sich ja als wären die Schuhe eine Gefahr, wunderte sich Lilly. Dabei müssten sie ihr doch gefallen, weil sie so künstlerisch aussehen.

„Aber Tante Mieke ...“

„Das ist mein letztes Wort. Wer weiß schon, ob sie nicht irgendwie verseucht sind!“

Aha! Das war es also. Tante Mieke hatte immer Angst vor Viren und Bakterien, die sie auf allem Fremden vermutete. Sie putzte immer sehr penibel und gründlich. Dafür hatte sie Unmengen von verschiedenen Reinigungsmitteln mit den ulkigsten Namen.

Bis auf diese kleine Macke fand Lilly ihre Tante aber prima, denn sie war warmherzig und konnte sie ruckzuck zum Lachen bringen.

„Wirf sie bitte sofort in die Mülltonne, und wasch dir dann schnellstens Füße und Hände. Deine Socken kommen am besten gleich in die Wäsche.“

Wenn Tante Mieke in diesem Tonfall redete, war Widerspruch zwecklos. So zuckte Lilly nur mit den Schultern und zog die Schuhe aus. Allerdings war der Fall für sie noch nicht erledigt, denn Lilly konnte ganz schön eigensinnig sein. Wie Oma Agathe, pflegte ihre Mutter dann immer zu sagen. Oma Agathe war die Mutter von Lillys Mama und Tante Mieke und hatte einen gehörigen Dickkopf.

Ich werde die Schuhe behalten, dachte Lilly bockig und stellte sie erst mal unten in ihren Kleiderschrank. Dann ging sie zum Essen in die Küche.

„Warum bist du heute so früh zurück?“

„Ich habe fürchterliche Kopfschmerzen, sodass ich früher gegangen bin, um mich ein wenig hinzulegen. Sei nach dem Essen bitte leise. Und vergiss nicht, die Mülltonne in die

Schuhe zu werfen, Lilly“, antwortete Tante Mieke mit klagernder Stimme.

„Na klar! Bin leise wie ein Mäuschen!“, sagte Lilly und schmunzelte über den „Versprecher“ ihrer Tante.

Aber die Schuhe bleiben hier! Wenn es Tante Mieke besser ging, würde sie einen neuen Versuch unternehmen, sie davon zu überzeugen.

* * *

Am nächsten Tag holte Till Lilly morgens ab, und sie gingen gemeinsam zur Schule. Er war endlich wieder gesund, und Lilly hatte ihm viel zu erzählen. Heute waren sie pünktlich, und so gab es keinen Ärger mit Frau Kluge.

Nach der Schule verabredeten sie sich für den Nachmittag. Damit Tante Mieke nichts merkte, packte Lilly die bunten Schuhe in ihren Rucksack, und als es schellte, ging sie schnell hinunter.

Till war neugierig, denn Lilly hatte auf dem Nachhauseweg richtig von ihnen geschwärmt.

„Die sehen ziemlich merkwürdig aus“, sagte Till.

„Ich finde sie toll!“, meinte Lilly. „Du musst sie nachher anprobieren. Man kann wunderbar schleichen mit ihnen und überhaupt ...“

Mitgerissen von ihren eigenen Lobesworten konnte Lilly nicht länger widerstehen und zog die Schuhe an. Sie schmiegt sich sofort wieder an ihre Füße an, und auch das tolle Gefühl war wieder da.

Till schlug vor, zur Eisdiele zu gehen. Auf dem Weg dorthin gab er bewundernd zu, dass die bunten Schuhe wirklich nicht zu hören waren.



Als sie an Müllers Schrotthandlung vorbeikamen, hörten sie Gebell aus der Hofeinfahrt. Ein großer, schwarzbraun gefleckter Schäferhund kam zähnefletschend auf sie zugerannt.

„Nichts wie weg!“, rief Lilly erschrocken. „Müllers Wachhund ist los!“

Sie rannte, so schnell sie konnte. Einen Augenblick später war sie an der nächsten Ecke angelangt und sah rückblickend Till heraneilen.

„Gefahr vorbei!“, rief Lilly ihm zu, denn der Hund war schon wieder in der Hofeinfahrt verschwunden. „Glück gehabt! Der olle Rattenfänger wollte uns glatt auffressen! Vor lauter Angst habe ich dich abgehängt. Sonst bist du doch der Schnellere.“

„Du bist abgezischt wie ‘ne Rakete!“, keuchte Till.

„Nimm’s nicht so schwer. Du bist von deiner Erkältung geschwächt.“

„Daran liegt es nicht.“

„Ich kam mir auch recht schnell vor. In meinen neuen Schuhen kann man super laufen! Als ob sie mir Flügel verleihen würden. Vielleicht haben sie eine Spezialgummi-sole.“ So etwas hatte Lilly mal in einem Film gesehen.

„Darf ich sie ausprobieren? Da vorne ist der Sportplatz. Ich könnte eine Runde drehen.“

Lilly nickte. Sie fand es auch überraschend, dass sie mit solchem Tempo gelaufen war. Nicht, dass sie eine schlechte Läuferin war – nein, im Sport war sie eine der Besten – aber so schnell war sie noch nie.

Lilly zog die bunten Schuhe aus und gab sie Till.

„Glaubst du wirklich, dass sie etwas damit zu tun haben?“

„Ich möchte es selbst mal versuchen. Gut, dass wir dieselbe Schuhgröße haben.“

Till zog die bunten Schuhe an und ging auf die Aschenbahn. Ein Sportler rannte lässig auf seiner Bahn an ihnen vorbei und schaute sich neugierig nach ihnen um.

„Die Schuhe sitzen klasse!“, meinte Till. „Obwohl sie merkwürdig aussehen!“

„Spürst du noch was?“

„Außerdem habe ich ein sonderbares Gefühl. Als ob ich fester auf dem Boden stehe und viel Kraft besitze. Na, wir werden gleich sehen, ob das stimmt.“

Ehe Lilly noch etwas sagen konnte, lief Till los. Rasch rannte er um den Platz und ließ eine Staubwolke hinter sich. Bald hatte er den Sportler überholt, kam wieder an Lilly vorbei und rannte winkend in die nächste Runde.

Dem Sportler gefiel das gar nicht. Er versuchte, Till einzuholen. Doch so sehr er sich auch bemühte, es gelang ihm nicht. Hilflös musste er zusehen, wie Till ihn wieder und wieder überholte.

Endlich hatte Till genug und kehrte mitten in einer Runde um. Er war kein bisschen erschöpft und grinste über das ganze Gesicht.

„Donnerhagel! Hast du das gesehen? Bei den nächsten Olympischen Spielen können sie einpacken, wenn ich mit diesen Schuhen antrete. Das sind ja richtige SUPER-SCHUHE!“

Lilly schaute ihn überrascht an.

„Wartet bitte einen Augenblick!“, rief der Sportler keuchend und näherte sich den beiden Kindern. Vom Wettlauf mit Till war er völlig außer Atem.



„Du bist ja ein richtiges Renntalent! So hat mich noch niemand abgehängt. Willst du nicht in unseren Verein kommen?“ Der Mann nickte Till anerkennend zu und wollte gleich seinen Namen und Adresse wissen.

„Vielen Dank!“, sagte Till vorsichtig und etwas verlegen. „Ich werde mal mit meinen Eltern sprechen!“

„Ja, natürlich! Ich würde mich freuen, wenn du bei uns mitmachst! Da hinten beim Klubheim steht ein Aushängkasten mit den Trainingszeiten. Ich bin der Trainer. Du brauchst einfach nur zu kommen, dann erledigen wir die Aufnahmeformalitäten zusammen. Okay?“

Till versprach, es sich zu überlegen. Dann gingen die Kinder weiter zur Eisdielen. Der Mann schaute ihnen noch lange verwundert nach.

* * *

An der Eisdielen angekommen tauschten sie die Schuhe, und jeder holte sich sein Lieblingseis. Gegenüber war eine alte Eiche, mit einer grünen Holzbank. Dorthin setzten sie sich und schleckten genüsslich ihre Eiskugeln.

„Der Mann wollte mich ja sofort verpflichten. Hätte ich ihm sagen sollen, dass ich wegen der Schuhe so schnell war?“, fragte Till.

„Lieber nicht!“, antwortete Lilly. „Wahrscheinlich glaubt es sowieso niemand. Hast du etwa schon mal von Schuhen gehört, mit denen ein Kind rennen kann, wie ein Spitzensportler?“

„Nö! Das hätte ich auch nicht geglaubt. Aber ich habe es selbst erlebt, und das kann nur von den Schuhen kommen. Die sind irgendwie besonders!“



„Vielleicht eine neue Erfindung! Die erfinden doch ständig neue Dinge, die früher keiner für möglich gehalten hat. Die Schuhe haben tolle Eigenschaften, das ist klar! Wir müssen mehr darüber herausfinden! Bis dahin darf niemand etwas davon erfahren, versprich es mir“, sagte Lilly.

„Na klar! Ich bin schon gespannt, was man noch mit ihnen machen kann. Mal sehen, ob ich im Internet was über solche Schuhe finde“, antwortete Till. Er freute sich riesig, dass ein Geheimnis zu lösen war.

„Prima! Sie können ja nicht vom Himmel gefallen sein. Irgendjemand hat sie doch schon vorher besessen“, meinte Lilly.

„Richtig! Wie sie wohl auf den Gehweg gekommen sind?“, überlegte Till.

„Ich dachte erst, dass sie aus der Mülltonne gefallen sind. Aber wer würde so tolle Schuhe wegwerfen? Wohl niemand. Ob wir in der weißen Villa nachfragen?“

„Hat das nicht noch ein bisschen Zeit?“, fragte Till zurück. Der Gedanke, die Schuhe zurückzugeben, begeisterte ihn nicht. „Ist ja nicht gesagt, dass die Schuhe einem Kind aus der weißen Villa gehören. Sie können genauso gut jemandem aus der Tasche gefallen sein.“

„Ich werde in Tante Miekies Tageszeitung gucken. Da gibt es die Rubrik „Verloren/Gefunden“. Vielleicht finden wir dadurch den Besitzer der Schuhe.“

„Hoffentlich finden wir diesen Besitzer nicht so schnell!“, seufzte Till. „Endlich passiert mal was Aufregendes. Das möchte ich noch ein bisschen auskosten.“

Lilly nickte. Till hatte recht! Endlich passierte etwas in dieser Stadt. Und es passierte ausgerechnet ihnen. Lilly konnte ihr Glück kaum fassen.

LILLY RETTET EIN BABY

Am nächsten Nachmittag war Judotraining. Danach gingen die beiden mit Pirat zum Kurpark. Auf dem Weg dahin waren natürlich die merkwürdigen bunten Schuhe ihr Gesprächsthema. Lilly trug sie schon wie selbstverständlich.

Im Park angekommen schauten sie nach dem Parkwächter und liefen dann die Abkürzung durch die Blumenbeete zu ihrer Lieblingsbank. Von dort hatten sie einen schönen Blick auf den See und die majestätischen Schwäne am Ufer.

Pirat machte sich mit den anderen Hunden auf der Wiese bekannt. Sie beschnupperten sich und rannten eifrig hin und her, als ob sie dafür einen Knochen bekämen. Eine warme Brise wehte über die grüne Wiese und ließ den nahenden Sommer erahnen. Als es Pirat langweilig wurde, schnappte er sich einen herumliegenden Stock und legte ihn Till auffordernd auf die Knie.

„Du willst wohl Stöckchenwerfen?“

Pirat stieß sein tiefes Knurren aus und stupste Till ungeduldig mit der Schnauze. Er gab nicht eher Ruhe, bis Till den Stock weit weg geworfen hatte. Dann rannte er begeistert hinterher.

Ungefähr hundert Meter von ihrer Parkbank entfernt standen zwei Frauen mit ihren Kinderwagen. Sie unterhielten sich angeregt. Plötzlich rollte einer der Kinderwagen langsam auf dem abschüssigen Weg davon. Je weiter er sich entfernte, desto schneller wurde er und fuhr den kleinen Hang hinunter in Richtung See.

„NEIN! Mein Kind!“, schrie eine der Frauen auf. Sie ließ ihre Tasche fallen und rannte hinter dem Kinderwagen her, ohne eine Chance, ihn noch rechtzeitig zu erreichen.

„HILFE! HILFE! Kann mir keiner helfen?!“

Durch das Schreien aufmerksam geworden sahen Lilly und Till den dahinrollenden Kinderwagen, der fast das Wasser erreicht hatte. Die beiden rannten sofort los. Einen Wimpernschlag später war Lilly schon beim Kinderwagen und hielt ihn noch rechtzeitig fest.

Zufrieden schob Lilly der heraneilenden Frau den Kinderwagen entgegen. Diese nahm mit einem Aufschrei das Baby aus dem Wagen und drückte es fest an sich. Da es aber tief schlafend von dem ganzen Vorfall nichts mitbekommen hatte, fing es nun laut an zu weinen. Seine Mutter wiegte es beruhigend hin und her, und die Freudentränen liefen ihr über die Wangen.

Lilly wollte gerade zu Till zurückgehen, da rief die Frau hinter ihr her: „Komm bitte zurück! Ich konnte mich noch gar nicht bedanken. Das hast du ganz toll gemacht!“

„War doch selbstverständlich“, sagte Lilly.

„Aber du hast meinem Kind das Leben gerettet! Das werde ich dir nie vergessen! Wo bist du überhaupt so schnell hergekommen? Hast du neben den Büschen im Gras gesessen?“, fragte die Frau aufgewühlt.

„Genau!“, antwortete Lilly schnell, denn die Wahrheit war ja einfach unglaublich.

„Vielen Dank, für deine Hilfe! Nicht auszudenken was passiert wäre, wenn du nicht da gewesen wärest. Deine Eltern können sehr stolz auf dich sein! Wie heißt du eigentlich?“

„Lilly Schumacher!“

Die Frau hielt in einem Arm das Baby und kramte mit der freien Hand in ihrer Hosentasche. Dann fummelte sie einen Geldschein aus einer kleinen Geldbörse und hielt ihn Lilly hin: „Hier hast du zehn Euro als Belohnung, Lilly. Du hättest viel mehr verdient, aber ich habe leider nicht mehr dabei.“

„Ist doch nicht nötig!“, meinte Lilly und wollte sich zum Gehen umdrehen.

Doch die Frau bestand darauf, dass Lilly das Geld nahm, und bedankte sich noch mehrmals überschwänglich.

So blieb Lilly nichts anderes übrig, als das Geld zu nehmen. Sie verabschiedete sich und ging Till entgegen, der mit Pirat auf sie wartete. Auf ihrer Lieblingsbank hatte eine vornehme, weißhaarige Dame Platz genommen und schaute neugierig zu den Kindern hinüber.

„Unsere Bank ist besetzt. Wir müssen woanders hin. Darf ich dich zu einem Eis einladen?“, fragte Lilly und winkte mit dem Zehneuroschein.

„Famoser Vorschlag!“, freute sich Till. „Hast du denn Zeit, oder musst du noch ein paar Leben retten?“

„Wenn ich das wüsste. Lass uns schnell zur Eisdiele gehen, damit nichts dazwischen kommt.“

„Wie hast du es geschafft, so schnell zum Kinderwagen zu kommen? Eben warst du noch neben mir, und im nächsten Augenblick, habe ich dich dort gesehen.“

„Verstehe ich selbst nicht“, antwortete Lilly. „Ich bekam einen Riesenschreck und wollte schnell zur Hilfe kommen. In Gedanken war ich schon beim Kinderwagen, und plötzlich raste ich, wie ein Pfeil, auf ihn zu.“

„Ich habe dich aber nicht hinlaufen gesehen. Wie ist das möglich?“

„Es war wie fliegen, Till. Ich habe meine Beine überhaupt nicht gespürt. Unglaublich! – Man kann mit diesen Schuhen viel schneller laufen, als wir gedacht haben“, sagte Lilly mit leuchtenden Augen.

„Gut, dass es niemand bemerkt hat. Ich kann es kaum erwarten, es selbst noch mal zu versuchen. Lass uns die Schuhe auch zur nächsten Turmbesteigung mitnehmen.“

„Gute Idee! Wir laufen die Turmmauern hoch“, lachte Lilly.

„Aber Bennys Schlägerbande sollten wir aus dem Weg gehen.“

* * *

Gut gelaunt machten sie sich auf den Weg zur Eisdielen. Das Eis schmeckte ihnen an diesem sonnigen Tag noch mal so gut. Hinzu kam das tolle Gefühl, ein Baby vor dem Ertrinken gerettet zu haben.

Anschließend gingen die beiden mit stolz geschwellter Brust zurück nach Hause. Vor Lillys Haustür wollte Till sich gerade verabschieden, da hielt Lilly ihn zurück.

„Oh, nein! Mein Hausschlüssel!“, rief sie und suchte verzweifelt in ihrer Hosentasche.



„Schau gründlich nach“, meinte Till.

Aber der Hausschlüssel war unauffindbar.

„Das ist ja supertoll. Gerade heute, wenn Tante Mieke erst später nach Hause kommt.“

„Du kannst ein bisschen zu uns kommen.“

„Ich muss doch noch Hausaufgaben machen. Komm, wir gehen in den Garten. Vielleicht ist ein Fenster auf, und ich klettere auf der alten Obstleiter hinauf. Das hat Tante Mieke auch mal gemacht.“

„Das ist zu gefährlich“, versuchte Till sie umzustimmen.

Aber Lilly ließ sich nicht umstimmen. Sie gingen um das Haus herum in den Garten und schauten empor.

Tatsächlich stand das Küchenfenster offen, und so holten sie gemeinsam die alte, lange Obstleiter, die neben dem Geräteschuppen im Gras lag. Dann stellten sie die Leiter mit einigen Anstrengungen an die Wand, und Lilly begann, emporzuklettern.

„Siehst du? Alles ganz *easy*“, rief sie von oben herab.

Lilly hielt sich an dem Regenfallrohr fest und versuchte mit der anderen Hand, die Fensterbank zu erreichen. Da gab es ein krachendes Geräusch, und die alte, morsche Sprosse, auf der sie stand, brach durch. Lilly schrie auf und versuchte, sich irgendwo festzuhalten. Dann fiel sie hinunter.

Till hielt die Arme vor sein Gesicht, um sich vor den herabfallenden Holzstücken zu schützen. Die Leiter, die nun nicht mehr gehalten wurde, stürzte krachend auf das Hofpflaster.

Es war still ...

Als Till die Arme vorsichtig herunternahm, traute er seinen Augen nicht. Das Pflaster vor ihm war leer.

Keine schwerverletzte Lilly lag dort. Nur die Reste der alten Obstleiter.

„Lilly!“, entfuhr es ihm.

Dann rief er noch lauter: „Lilly!“ Und danach ganz verzweifelt: „LILLY!!!“

„Schrei doch nicht so!“, ertönte eine Stimme von oben. „Ich bin nicht schwerhörig.“

Till blickte hoch.

Lilly saß auf der Fensterbank und ließ die Beine herabbaumeln. Sie sah überrascht aber unverletzt aus.

„Donnerhagel!“, krächzte Till. „Ich kriege gleich einen Herzkoller. Bist du etwa geflogen?“

Lilly schüttelte den Kopf. Dann zog sie die Beine hoch und verschwand in der Küche. Ein paar Augenblicke später kam sie durch die Kellertür in den Garten.

„Komm, wir sammeln die Leiterreste ein.“

„Sag mir endlich, was passiert ist!“

„Ich bin hochgesprungen“, grinste Lilly.

„Wie? Man kann nicht *mirnichtsdirnichts* in den zweiten Stock springen, wenn man gerade eine Leiter runtergefallen ist.“

„Doch!“, antwortete Lilly. Man sah, dass ihr die Sache einen Riesenspaß bereitete.

„Mach es noch mal.“

Darauf hatte Lilly nur gewartet. Ohne zu zögern sprang sie mit einem Riesensatz zum offenen Küchenfenster. Zielsicher kam sie abermals auf der Fensterbank an und winkte Till zu. Der schaute ungläubig nach oben.

Lilly winkte erneut, und unmittelbar darauf stand sie wieder neben ihm.

„Willst du es auch versuchen?“, fragte sie schelmisch.

„Das ist mir viel zu hoch!“

„Mit diesen Schuhen ist es nicht schlimmer als vom Einer im Schwimmbad!“, rief Lilly begeistert. „Die Landung ist butterweich.“

Till war fassungslos.

Lilly dagegen sprang gleich noch mal zur Fensterbank hoch und schaute fröhlich hinunter.

„Lilly! Was machst du da? Bist du lebensmüde?“, schrie plötzlich jemand von der Seite. Es war die alte Frau Elter aus der Parterrewohnung, die entsetzt nach oben schaute.

„Kletter sofort wieder hinein!“, befahl sie und schüttelte den Kopf. „Wenn ich das deiner Tante erzähle. Das gibt ein schönes Donnerwetter!“

„Bin schon drin!“, rief Lilly, schwang die Beine in die Küche hinein und lief schnell nach unten.

Frau Elter stellte ihre Einkaufstasche auf den Boden und sah sie ärgerlich an. „Bist du mit der alten Leiter nach oben geklettert? Die ist ja total auseinandergefallen. Das ist doch gefährlich! Was dir alles hätte passieren können.“

Lilly erzählte ihr von dem vergessenen Schlüssel.

„Das ist doch kein Grund! Da hat dein Schutzengel aber gut zu tun gehabt“, schnaufte Frau Elter.

„Bitte erzählen Sie es nicht meiner Tante“, bat Lilly.

Frau Elter hielt den beiden Kindern eine Standpauke und wies sie an, die Reste der Leiter zum Geräteschuppen zu bringen. Als sie mit ihren Einkäufen in das Haus ging, machten sich Lilly und Till gleich an die Arbeit.

„Ich konnte ihr nicht die Wahrheit sagen, oder?“, meinte Lilly. „Die glaubt uns sowieso niemand.“

„Korrekt!“, antwortete Till. Er war ziemlich durcheinander. „Lass uns die Holzreste einsammeln.“

Anschließend ging jeder nach Hause.

Lilly zog die Schuhe im Flur aus, schlurfte gedankenverloren die Treppe hinauf in ihr Zimmer und machte sich an die Hausaufgaben. Kurze Zeit später hörte sie, wie die Wohnungstür aufgeschlossen wurde.

„Lilly! Wo bist du?“

„Was ist denn? Ich sitze in meinem Zimmer und mache Hausaufgaben.“

„Komm bitte mal her!“

Die Stimme ihrer Tante klang verärgert.

Ob Frau Elter ihr was erzählt hat, schoss es Lilly durch den Kopf. Na supertoll!

Doch Frau Elter hatte dichtgehalten und auf die Wirkung ihrer Strafpredigt vertraut. Ihrer Tante waren die bunten Schuhe im Hausflur aufgefallen. Lilly hatte sie dort stehen gelassen.

„Tante Mieke, ich weiß, was du sagen willst. Aber ich habe die Schuhe gründlich geputzt. Außerdem passen sie mir perfekt, und sie sehen wirklich nicht abgenutzt aus. Eigentlich sind sie wie neu, und sie gefallen mir so. Bitte Tante Mieke, erlaube mir, sie zu behalten. Bitte.“

„Hast du nicht genug Schuhe? Müssen es ausgerechnet welche von der Straße sein?“, gab Tante Mieke zurück.

„Ich wünsche mir nichts sehnlicher, als diese Schuhe.“

„Das meinst du doch nicht im Ernst, oder?“

„Es ist mir *supersuperernst!* Kannst du mir ruhig glauben! Ich mach alles, was du willst, wenn ich die Schuhe behalten kann ... sogar früher aufstehen und früher ins Bett gehen. Wirklich!“

Lilly schaute ihre Tante an und merkte, dass sie gewonnen hatte.

„Na gut - auch wenn ich es nicht verstehe“, sagte Tante Mieke. „Wenn du dafür sogar früher aufstehen und früher ins Bett gehen willst, scheint es dir ja sehr wichtig zu sein. Aber ich habe eine Bedingung: Bring nicht noch mehr Dinge von der Straße mit. Diese Schuhe müssen eine Ausnahme bleiben, okay?“

Lilly stimmte schnell zu und war sehr erleichtert. Welche wunderbaren Kräfte in den bunten Schuhen waren, konnte sie ihrer Tante ja nicht einfach erzählen. Sie hätte Lilly für verrückt gehalten. Außerdem wusste sie selbst noch nicht genug über die Schuhe.

Tante Mieke überlegte gerade, ob sie Lilly beim Wort nehmen und das versprochene Früherzubettgehen gleich für heute fordern sollte, da war Lilly schon verschwunden.